

Bildgeschichten wie diese gehören bekanntlich zu den Markenzeichen der Verkündigung Jesu. Und hier gilt es natürlich darauf zu achten, was Jesus sagt, also, was das Thema ist und was da wortwörtlich steht. Aber das ist noch nicht alles. Im Unterschied zu seinen Hörern damals gibt es für uns noch eine andere wichtige Frage zu stellen. Und die lautet: Was geschieht da eigentlich, wenn Jesus so ein Gleichnis erzählt? Ja, was läuft da zwischen ihm und seinen Hörern ab?

### Israel, der Weinberg Gottes

Wie also erging es den Hörern bei unserem Gleichnis: „Von den Arbeitern im Weinberg?“ Nun, sie hören das alles gleichsam im Stereoton. Aus dem einen Kanal vernehmen sie diese Geschichte. Aber auf dem anderen Kanal erreicht sie das eigentliche Thema, das Jesus in der Geschichte verpackt hat. Und da schießt ihnen schon gleich zu Anfang bei dem Stichwort „Weinberg“ in den Sinn, dass es jetzt wohl um das Gottesvolk Israel gehen wird. *„Der Weinberg des Herrn seid ihr Israeliten, sein Lieblingsgarten Juda seid ihr.“* (Jesaja 5, 7) Diese Worte hatte einst der Prophet Jesaja in seinem eindrücklichen Lied vom Weinberg auf dem Marktplatz von Jerusalem vorgetragen.

Um den Weinberg Gottes aber, um Israel, ist es zur Zeit Jesu nicht viel besser bestellt als zu Jesajas Zeiten. Das liegt für alle offen zutage. Und von dem Glück Israels, wie es in der Bibel für die Zeit Salomos bezeugt ist, kann man nur noch träumen. Damals hieß es noch: *„Juda und Israel lebten in Sicherheit von Dan bis Beerscheba; ein jeder saß unter seinem Weinstock und seinem Feigenbaum, solange Salomo lebte.“* (1. Könige 5,5) 7

Seit der Wüstenzeit war Israel fasziniert gewesen von dem Luxusgut Weinstock. Damals kehrten die Kundschafter aus dem verheißenen Land ins Lager der Israeliten zurück und brachten eine üppige Weinrebe mit. Wein aber stand für Freiheit und Wohlstand, für Zeiten des Friedens und der Festfreude. Zweihundert Jahre später ist beim Propheten Micha aus alledem eine bloße Sehnsucht geworden. Erst für die Zukunft lesen wir bei ihm als Verheißung: *„Dann sitzt ein jeder unter seinem Weinstock und unter seinem Feigenbaum und niemand schreckt ihn auf. Ja, der Mund des HERRN der Heerscharen hat gesprochen.“* (Micha 4,4)

Und jetzt, wo Jesus sein Gleichnis erzählt? Wie ist da die Lage? Jämmerlich, kann man nur sagen. Es herrscht soziales Elend, das Land blutet immer mehr aus. Die fruchtbaren Flächen sind inzwischen in der Hand einiger weniger Reicher, viele von denen sind im Ausland ansässig und oft auch noch Fremde, also nicht einmal mehr Israeliten. Sie lassen ihr Eigentum von einem Heer von Tagelöhnern bewirtschaften. So auch die Weinberge.

In unserem Gleichnis scheint sich nun alles um einen Denar zu drehen. Das, so sagen uns die Bibelwissenschaftler, war in etwa der Lohn für einen ganzen Tag harter Arbeit. Am Abend kommt es zur Auszahlung. Man sollte erwarten, dass die Ersten auch zuerst entlohnt werden und dann die Szenerie verlassen. Aber der Verwalter hat Anweisung mit den Letzten zu beginnen.

Es mag ja ganz o.k. sein, dass die Letzten mit dem einen Denar so viel bekommen, wie sie brauchen, damit sie ihre Familie ernähren können und auch heute Abend das sprichwörtliche „tägliche Brot“ mit nach Hause bringen. Wenn der reiche Herr also die Spendierhosen anhat und gerne so groß tun will ... nun gut, das ist seine Sache. Aber danach doch bitte ‚gerecht‘ weiter. Jedoch die Ersten erhalten wider Erwarten auch nicht mehr als die Letzten. Zwölf Stunden Plackerei in der Gluthitze des Tages sind ja wohl etwas anderes als nur eine Stunde kurz vor Sonnenuntergang, wo schon wieder ein erfrischendes Lüftchen aufkommt. Im ersten Moment mögen wir heute vielleicht geneigt sein, ein wenig aufzuatmen, wenn Jesus erzählt, dass der Herr des Weinbergs im Endeffekt allen Arbeitern denselben Lohn auszahlen lässt.

Aber ist das wirklich richtig? Nein, das ist es nicht! Bei näherem Hinsehen ist es eher Willkür. So macht der Herr jedenfalls den Leistungswillen auch der Ersten kaputt. Das sagt uns doch der gesunde Menschenverstand. Dieses Vorgehen fördert letztendlich das Schmarotzen. Fortan werden sie alle erst zur elften Stunde erscheinen wollen. Wer will schon ein Depp sein, wenn es auch mit weniger Einsatz geht?

Wir halten fest: Einerseits holt Jesus seine Zuhörer in ihrem Alltag ab. Wie Tagelöhner jeden Morgen neu darum bangen, genug Arbeit zu finden, dass sie am Abend das Nötigste mit nach Hause bringen können. Das ist ihnen allen vertraut. Das ist die eine Schicht in dem Gleichnis. Aber dann verpasst Jesus der Sache unter seinem Erzählen einen Drall ins Skandalöse hinein. Und das ist eine ganz andere Schicht.

### Das Himmelreich, Reich Gottes

Worauf will Jesus eigentlich hinaus? Warum stößt er die Leute so vor den Kopf? Die Antwort: Er will ihnen und letztendlich auch uns eine andere Blickrichtung vermitteln. Aber für die brauchen wir ein glaubendes Herz. Jesus will uns mit dem Gleichnis ja etwas über das Königtum Gottes sagen, über sein Schalten und Walten, seinen Regierungsstil im „Reich der Himmel“, wie Matthäus es nennt oder im „Reich Gottes“, wie wir in den anderen Evangelium lesen. Mit dem Weinberg, das war den Zuhörern Jesu damals sonnenklar, bringt Jesus das Gottesvolk und sein Verhältnis zu Gott ins Spiel. Der Weinberg Israel ist und bleibt von Gott dazu bestimmt, seinen Segen in die Welt hinein zu vermitteln.

Jesus nimmt mit diesem Gleichnis auch uns in den Blick und will uns dadurch anreden. Das Thema sind wir als seine Gemeinde und mal nicht jeder für sich als Einzelner. Es geht Jesus in dem Gleichnis darum, dass wir die Gemeinschaft der Arbeiter im Weinberg entdecken. Das ist sozusagen die einzige Bedingung im Arbeitsvertrag, dass hier nicht jeder für sich und vom anderen abgesondert als Solist tätig wird. Wenn Menschen die Königsherrschaft Gottes erfahren sollen, müssen wir als eine Gemeinschaft von Menschen leben, wo für jedermann erkennbar wird, dass bei uns neue Verhältnisse Einzug gehalten haben. Bei uns werden Letzte zu Ersten und Erste in dem Sinne zu Letzten, dass wir bezeugen: Keiner hat dem anderen irgendetwas voraus. In der Freude dazu zu gehören sind wir alle gleichauf. Sich im Dienst eines unvergleichlichen Herrn vorzufinden, ist das Höchste unseres Lebens.

Und ist es nicht so? Die zuletzt zum Glauben gekommen sind und zur Gemeinde hinzuberufen wurden, haben eine besondere Ausstrahlung. An ihnen leuchtet das ganze Glück der „Ersten Liebe“ zu Christus, dem Herrn der Gemeinde auf. (vgl. Offenbarung 2,4) Alle, die schon lange dabei sind, die Bewährten, die für die Neuen wie ein Anker sind, werden dadurch noch einmal

neu an ihre eigene Erfahrung mit der „*Ersten Liebe*“ zu Christus erinnert. Ja das Zeugnis der Letzten kann die „*Erste Liebe*“ aller anderen, insbesondere auch die der Ersten auffrischen.

Die „*Erste Liebe*“ ist die Währung, mit der im Reich Gottes gerechnet wird. In dieser Münze zahlt sich der lohnende Glaube aus.

Aber eigentlich führt die Vorstellung, dass sich hier etwas für uns auszahlen könnte schon in die Irre. Denn da gibt es gar kein Mehr für die einen oder ein Weniger für die anderen. Keinen lohnenden Glauben neben einem noch lohnenderen. Alle Eifersüchteleien und Neidgefühle sind völlig fehl am Platz. Und zwar nicht deshalb, weil wir so etwas moralisch ächten müssten, sondern weil diese Befindlichkeiten schlicht überflüssig geworden sind. Jesus will uns in der Gemeinde weglotsen von aller heimlichen und erst recht offenkundig gelebten Konkurrenz untereinander. Für so etwas ist jeglicher Grund entfallen. Warum? Weil der liebende Blick unseres Herrn und Meisters Jesus auf jeden von uns mit derselben Intensität fällt. Und genau das kann und soll uns ab jetzt anspornen.

Weil es bei dem Gleichnis um ein Bild für die Konturen des Reiches Gottes geht, erhalten alle den gleichen Lohn. Und der besteht, wie gesagt, in dem Glück über die Nähe Gottes. Dieses Glück ist unteilbar. Verstehen wir, unteilbar! Darum kann es einfach nicht privatisiert werden. Es wird uns ja inmitten der Gemeinschaft von Schwestern und Brüdern zuteil, und zwar in einer solchen Intensität, wie wir sie, jeder für sich alleine in unserem „Stillen Kämmerlein“, so niemals erfahren könnten.

Nun, an dem Gleichnis fällt doch eines auf. Die Arbeit im Weinberg ist mühsam, ja. Aber es ist bemerkenswert, dass es dort gerade nicht um Grundnahrungsmittel und damit etwas Lebensnotwendiges geht. Die Geschichte handelt nicht von einer Getreideernte, damit man danach das „tägliche Brot“ backen kann, sondern es geht hier - mit dem Beter der 104. Psalms gesprochen – letztendlich um den „*Wein, der des Menschen Herz erfreut*“ (Psalm 104,15) und damit um nicht weniger als um das Fest. Der Geschmack der Trauben und des Weins zeigt also eine ganz tief reichende Freude an. Die Freude darüber, dass wir dem Herrn des Weinbergs gemeinsam dienen und dass wir ihm in seinem Sorgen um uns Menschen zu Hilfe kommen. Dieses Zusammenwirken mit ihm dürfen wir als eine Vorbereitung auf das große Finale verstehen. Da bittet er uns zu sich an die Tafel und feiert mit uns das Fest, das kein Ende mehr kennt.